Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 9. Mai 1882. Nr. 213.

Deutscher Reichstag.

5. Plenarsitzung vom 8. Mai.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um $11\frac{1}{2}$ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: v. Bötticher, Dr. v. Schelling u. A.

Präsident: Ich habe dem hohen Hause von einem für Se. Majestät den Kaiser, für dessen Haus, für das gesammte Vaterland gleich erfreulichen Ereignisse Mittheilung zu machen. Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Wilhelm ist am Sonnabend, den 6. Mai, Abends $9\frac{3}{4}$ Uhr, ein Sohn geboren worden, dem deutschen Reiche zum ersten Male ein Erbe. Möge er ein Erbe sein der Tugenden seiner Väter. Gottes Gnade hat über Kaiser und Reich wiederum sichtlich gewaltet. Was heute unsere Herzen freudig und hoffnungsvoll bewegt, das sei dereinst ein Quell reichen Segens, ein Quell der Einheit und Einigkeit, ein Quell der Freiheit, der Macht und des Friedens für das Vaterland, ein Quell der Furcht und des Schreckens für seine Feinde. Ich mache dem Reichstage den Vorschlag, daß er sein Präsidium beauftragen möge, dem Kaiser und der Kaiserin, dem Kronprinzen und der Kronprinzessin und dem Prinzen Wilhelm die ehrfurchtsvollsten Wünsche auszusprechen. (Pause.) Ich vernehme keinen Widerspruch und nehme den Vorschlag als einstimmig beschlossen an. (Beifall.)

(Das Haus hatte sich während dieser Worte des Präsidenten von seinen Plätzen erhoben.)

Hierauf erbaten sich die Herren v. Stauffenberg, v. Maltzahn-Gülz und v. Alten-Linden das Wort vor der Tagesordnung und konstatirten, daß sie am Sonnabend beim Namensaufruf anwesend gewesen seien, obwohl sie in der Liste nicht verzeichnet seien.

Abg. Dr. Mayer konstatirte, daß die Denunziation des Abg. v. Wöllwarth am Sonnabend richtig sei, er habe beim Namensaufruf sich entfernt, um damit einen praktischen Protest gegen die Art der Behandlung einzulegen, die man dem Reichstage durch das Zusammentagen der Parlamente zu Theil werden lasse.

Abg. v. Wöllwarth verwahrt sich gegen die Bezeichnung Denunziant, er habe nur gezwungen den Namen Mayers genannt.

Das Haus trat in die Tagesordnung ein und nahm ohne Debatte den von den sozialdemokratischen Abgeordneten gestellten Antrag auf Aufhebung der gegen Liebknecht und Kräcker schwebenden Strafverfahren an. Der sonst bei solchen Anträgen von konservativer Seite stets gestellte Antrag auf kommissarische Berathung erfolgte diesmal nicht.

Es folgte die Fortsetzung der ersten Berathung der Novelle zur Gewerbeordnung.

Abg. Günther (Sachsen) erblickte in dem Gesetzentwurf die Erfüllung der Wünsche zahlreicher Gewerbetreibenden. Das Prinzip der Gewerbefreiheit werde durch denselben nicht tangirt, und es sei keine Rede von den schweren Beeinträchtigungen des Hausirhandels und des Standes der Handelsreisenden, die Lasker ausgemalt habe. Er protestire dagegen, daß Lasker den Konservativen Unkenntniß der Verhältnisse gerade auf diesem Gebiete vorgeworfen habe, auf dem ihnen doch eine bessere praktische Erfahrung zu Gebote stehe als Herrn Lasker.

Abg. Kayser (Sozialdemokrat) erklärte sich gegen den Entwurf, der nur auf eine Erweiterung der Macht der Polizei hinauslaufe und den armen Mann noch mehr wie bisher der Willkür der Aufsichtsbehörden preisgebe. Wolle man das Hausirgewerbe wirklich schützen, so müsse man das Hausiren mit selbstgefertigten Waaren ganz freigeben.

Abg. Dr. Stephani erkannte an, daß der Gesetzentwurf vielfach praktischen Bedürfnissen Rechnung trage, er bedürfe aber mancher Verbesserungen, und diese müßten von dem Gesichtspunkte aus erfolgen, daß der Kreis des polizeilichen Ermessens nicht über Gebühr ausgedehnt werde, wie es an mehreren Punkten der Vorlage der Fall sei. Er sei einverstanden mit einer Neuordnung des Hausirgewerbes, mit der Konzessionspflicht der öffentlichen Schaustellungen und dem Verbot der Glücksspiele im Umherziehen; schwere Bedenken habe er dagegen gegen die Einschränkung des Kolportagebuchhandels.

Abg. Munckel erörterte den Unterschied zwischen Polizeistaat und Rechtsstaat und zeigte, zu welchen, auch politischen Konsequenzen die Ausdehnung der polizeilichen Aufsichtsbefugnisse über eine Anzahl der Kategorien von Gewerbetreibenden führen könne. Man habe ja beim Entwurf der Vorlage gewiß nicht an Politik gedacht — aber ein Polizeibeamter könne ja auf den Gedanken kommen, sich bei der Handhabung seiner weitgehenden Befugnisse von politischen Gesichtspunkten leiten zu lassen.

Abg. v. Köller führt des Weiteren aus, daß hier ein Nothstand vorliege, dem abgeholfen werden müsse. Er stellt in Abrede, daß der Polizei zu weitgehende Befugnisse eingeräumt werden sollen, das Gewerbe solle nur von den auch von liberaler Seite anerkannten Mißständen gereinigt werden. Speziell im Hausirgewerbe hätten sich große Schäden bemerkbar gemacht, es wäre, wie sich eine Handelskammer sehr treffend ausdrückt, geradezu zu einer Landplage geworden. Wer auf dem Boden des praktischen Lebens stehe, müsse dringend Abhülfe fordern.

Nach zahlreichen persönlichen Bemerkungen beschließt der Reichstag die Verweisung des Entwurfs an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Der Konsularvertrag mit Brasilien wird vom Abg. Kapp im Allgemeinen wohlwollend kritisirt. Trotz verschiedener Einzelmängel bittet er, nichts daran zu ändern. Seine Ausstellungen beziehen sich im Wesentlichen auf die Ausdehnung der den Konsuln zustehenden richterlichen Befugnisse. An der Form des Vertrages tadelt er den deutschen Stil, mit welchem wir bei den Fremden keine Ehre einlegen würden.

Der Vertrag wird nach weiterer geringfügiger Diskussion in erster und zweiter Lesung angenommen.

Der Reichstag vertagt sich bis Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Erste und zweite Berathung der Zolltarifnovelle in Verbindung mit dem Antrage Richter und Genossen.

Schluß 3 Uhr 20 Min

Deutschland.

Berlin, 8. Mai. Ueber die Mordthat in Dublin schreibt die „N.-Z.“:

Die Ermordung des Lord Cavendish und des Unterstaatssekretärs für Irland Thomas Bourke im Phönixpark bei Dublin hat die soeben von dem Kabinet Gladstone inaugurirte Versöhnungspolitik Irland gegenüber auf eine harte Probe gestellt. Es liegt nahe, Angesichts einer solchen Schreckensthat sofort wieder zu den alten Zwangs- und Gewaltmaßregeln zurückzukehren — die Regierung wird sich jedoch hüten müssen, in das andere Extrem zu verfallen, um so mehr, als die Führer der Landliga, welche soeben aus den Gefängnissen entlassen wurden, in einem gestern veröffentlichten Manifest ihren Abscheu gegen die Mordthat in unzweideutigster Weise zum Ausdruck bringen. Das Manifest ist von Parnell, Dillon und Davitt unterzeichnet und an das irische Volk gerichtet. Nach einer Depesche der „C. T. C.“ besagt diese Kundgebung, das traurige Geschick, von welchem Irland seit Jahrhunderten verfolgt werde, habe die Irländer am Vorabend einer glücklichen Zukunft getroffen. Die Landliga spreche dem irischen Volke und allen denen, die in jüngster Zeit sich für eine Politik der Versöhnung entschlossen hätten, in dieser Kalamität ihre aufrichtigste Sympathie aus und hoffe, daß das gesammte irische Volk durch die Art seiner Handlungen beweisen werde, daß es das Verbrechen des Mordes verabscheue, sie hoffe, daß das irische Volk auf jede Weise seinen Abscheu über die gräßliche That und seine Theilnahme für die in Trauer versetzten Familien kundgeben werde. Der Name des das Gastrecht schützenden Irland sei durch einen Akt der Feigheit besudelt worden, er werde bis zu dem Momente besudelt bleiben, wo die Mörder der Gerechtigkeit überliefert seien.

Es liegt kein Grund vor, an der Aufrichtigkeit der in diesem Schriftstücke ausgesprochenen Gefühle und Gesinnungen zu zweifeln; denn Parnell und Genossen, welche durch die Nachgiebigkeit der Regierung unerwartet Herren der Situation geworden waren, sind durch die Bluthat vom Sonnabend schwer kompromittirt, wenngleich kaum Jemand sie ernstlich im Verdacht der Mitwissenschaft haben kann. Aber die Landliga hat so lange Zeit die grauenvollen Agrarverbrechen zu beschönigen gewußt, daß sie nicht überrascht sein darf, wenn auch die Ermordung des Lord Cavendish und seines Begleiters auf ihr Konto geschrieben wird. Die That im Phönixpark ist ohne Zweifel die Ausgeburt jenes fenischen Mordgeistes, welcher durch den amerikanischen Zweig der Landliga genährt und geschürt worden ist. Die wahnwitzigen Rodomontaden O'Donnovan Rossas, der sich mit cynischer Offenheit brüstete, auf allen Schiffen der britischen Marine Leute zu haben, die jeden Augenblick bereit seien, das Fahrzeug in die Luft zu sprengen, haben auf ein so scheußliches Verbrechen, wie das am Sonnabend verübte, vorbereiten müssen. Die amerikanischen Fenier haben wiederholt damit gedroht, jeden von Parnell mit der englischen Regierung abgeschlossenen Pakt, mit welchem Mittel auch immer, hintertreiben zu wollen. Sie begnügen sich nicht mehr mit Homerule, sie schwärmen für Losreißung von England und Herstellung einer irischen Republik.

Angesichts dieser Schreckensthat, welche die britische Nation auf das Tiefste erschüttern mußte, zeigt die letztere dennoch wieder jene bewunderungswürdige Ruhe und Besonnenheit, welche das englische Volk in allen großen Krisen von jeher ausgezeichnet hat. Die Führer der Opposition haben beschlossen, der Regierung ihre Sympathie auszusprechen, und dieselbe mit allen ihren Kräften bei der Unterdrückung des in Irland herrschenden Mordsystems zu unterstützen, wenn die Regierung eine hierauf gerichtete Politik annehmen sollte. Entschließt sich Gladstone und die Mehrheit des Kabinets, unbeschadet der Berücksichtigung der gerechten Beschwerden des irischen Volkes, der Autorität des Gesetzes in Irland mit unbeugsamer Energie Geltung zu verschaffen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die liberale Regierung die gegenwärtige Krisis überdauert, siegen jedoch im Rathe der Krone die übertriebenen Humanitätsprinzipien der Herren Bright und Chamberlain ob, so dürfte der Rücktritt des Kabinets Gladstone nicht mehr lange auf sich warten lassen. Vermuthlich würde die Königin sodann ein Koalitionsministerium, aus gemäßigten Torries und Whigs gebildet, mit der Führung der Geschäfte betrauen.

Was bisher an Einzelheiten über die Mordthat bekannt geworden, ist nach einem Londoner Telegramm der „K. Z.“ Folgendes:

Lord Frederik Cavendish war am Sonnabend Morgen, mit dem neuen Vizekönig Earl Spencer, von England kommend, in Kingstown gelandet. Gegen Abend waren beide unter großem Jubel der Menge in Dublin eingezogen. Er erledigte sich im vizeköniglichen Schlosse seiner ersten amtlichen Verpflichtungen, leistete den Eid und fuhr dann um sechs Uhr nach seiner Amtswohnung. Im Phönix-Park begegnete er dem Unterstaatssekretär für irische Angelegenheiten, Thomas H. Burke; er stieg aus und machte mit diesem einen Spaziergang. Was man über den nun folgenden Vorgang weiß, hat man aus dem Munde eines Knaben. Dieser erzählt, er habe von weitem eine ringende Gruppe gesehen, die er für Strolche hielt; zwei Männer fielen und vier fuhren in einem bereitstehenden Wagen eiligst weg. Zwei Velocipedreiter waren zuerst an der blutigen Stelle, sie hatten die beiden Herren vorher in dem Park lustwandeln sehen, ohne sie zu kennen, und erfahen erst aus Briefen, welche sie in den Taschen der Ermordeten fanden, wer die Unglücklichen waren. Cavendish hatte vier Stiche durch die Lunge, ein Arm ist ihm völlig zermalmt; Burke's Kehle ist durchschnitten. An den entsetzlichen Wunden und dem übrigen Aeußern der Körper ist ersichtlich, daß der Kampf um Leben und Tod sehr heftig geführt worden ist; die Stätte war ringsum mit Blut bedeckt. Den Ermordeten war nichts geraubt, Uhren, Geldbörsen, Schmucksachen, Papiere — alles fand sich noch in ihren Taschen vor, ein Beweis, daß kein Raubmord, sondern ein politischer Mord vorliegt. Auffällig ist es, daß von den Hunderten von Spaziergängern, die an dem schönen Maiabend kaum eine oder einige Minuten Weges entfernt im Park lustwandelten, außer jenem Knaben Niemand den Vorgang wahrgenommen hat, ein Beweis, daß die That mit Blitzesschnelle ausgeführt worden ist. Trotz eifrigen Suchens ist nicht einmal eine Spur der Wagenräder entdeckt worden; auch konnte der Knabe wegen der Schnelligkeit der Fahrt keine Beschreibung der an ihm Vorbeifahrenden geben. Sofort sind alle Polizeiämter der Insel von dem Ereigniß benachrichtigt worden. Es ist angeordnet, daß alle Schiffe, welche von Irland abgehen, vorerst genau überwacht werden. Die Zugänge zu dem vizeköniglichen Schlosse im Phönix-Park sind mit starken Polizei-Abtheilungen besetzt. Die Leichen sind in das Stevens-Hospital gebracht worden. Lord F. Cavendish, der zweite Sohn des Herzogs von Devonshire, der Bruder des Marquis v. Hartington, Staatssekretärs für Indien, ist 46 Jahre alt. Thomas H. Burke ist 50 Jahre alt und unvermählt; er ist seit Jahren als Unterstaatssekretär für Irland angestellt und war in Dublin sehr beliebt. Bei der gestrigen Feierlichkeit im Schlosse hatte er dem Vizekönig das Staatsschwert überreicht.

Die letzte Depesche der „C. T. C.“ aus London, Sonnabend 7. Mai, Abends lautet:

Der Attorney General für Irland, Johnson, ist heute Abend nach Dublin abgereist. — Der heute Nachmittag abgehaltene Ministerrath dauerte von 3 bis 5 Uhr, die hauptsächlichsten Mitglieder des Kabinets, mit Ausnahme Hartingtons, nahmen an demselben Theil. Northcote hatte vor der Zusammenkunft der Mitglieder des Beaconsfield'schen Kabinets eine Unterredung mit Gladstone. Auf morgen ist ein Meeting der gesammten konservativen Partei nach dem Carlton-Square einberufen, um in demselben die Ansichter der Führer der Konservativen über die Lage kennen zu lernen. — Man glaube, daß dem Parlamente von dem Kabinet mit der Unterstützung der Konservativen Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung und Gesetzlichkeit in Irland vorgeschlagen werden sollen. — Das Gerücht, der Vizekönig von Irland, Lord Spencer, wolle demissioniren, wird als falsch bezeichnet. — Lord Hartington begiebt sich morgen nach Dublin, um der am Mittwoch stattfindenden Beerdigung seines Bruders, des Lord Cavendish, beizuwohnen. — Von den hier wohnenden Irländern ist die Abhaltung eines großen Meetings im Hydepark beabsichtigt, in welchem dem Abscheu über das Attentat Ausdruck gegeben werden soll. — Wie verlautet, sind jetzt mehrere Verhaftungen erfolgt.

— Aus der Geschichte der Judenvertreibungen aus Moskau wird der „K. Z.“ als bezeichnender Zwischenfall Folgendes als Thatsache angeführt: Zu einem Juden, welcher das Recht hatte, in Moskau zu leben, war dessen Schwiegermutter gekommen, um bei der bevorstehenden Niederkunft ihrer Tochter gegenwärtig zu sein. Die Polizei wollte ihren Aufenthalt nicht dulden. Da der Schwiegersohn sich auf sein Recht berief, Glaubensgenossen als Dienstboten zu halten, und für diesen Fall sich bereit erklärte, seine Schwiegermutter als Haushälterin aufzunehmen, so erklärte sich die Polizei auch damit nicht einverstanden, weil in dem betreffenden Gesetzparagraphen nur von Glaubensgenossen, nicht aber von Glaubensgenossinnen die Rede sei. Es gehört wirklich subalterner polizeilicher Scharfsinn dazu, um ein Gesetz in dieser Art zu deuten. Die höhere Verwaltungsbehörde hat der Schwiegermutter gestattet, als Haushälterin im Hause ihres Schwiegersohns zu leben.

— Der „Köln. Ztg.“ wird von hier geschrieben, daß Herr Dr. Eckardt demnächst hier in den Reichs- oder Staatsdienst eintreten werde. „Man wollte“, so heißt es in dem genannten Blatte, „Anfangs bezweifeln, daß Fürst Bismarck diese Anstellung genehmigen werde, da Eckardt in Petersburg übel angeschrieben ist; aber Schüchternheit gehört nicht zu den Eigenschaften unseres Reichskanzlers. Wenn Rußland die große Rücksichtslosigkeit gegen uns hat, den Grafen Ignatjew auf seinem Ministerposten zu belassen, so glaubt Fürst Bismarck nicht nöthig zu haben, auf die Wünsche Rußlands bei der Anstellung von deutschen Beamten Rücksicht zu nehmen.“

— Wie aus Leipzig berichtet wird, hat der gegenwärtig, während der Buchhändler-Messe, dort versammelte Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler beschlossen, in einer Petition den Reichstag auf die schweren Gefahren aufmerksam zu machen, welche durch die in § 56 ad 10 des Entwurfes, betr. einige Abänderungen der Gewerbeordnung, getroffene Bestimmung für den deutschen Buchhandel und alle verwandten Interessengebiete erwachsen, und um Ablehnung dieser Bestimmung zu ersuchen. Dieselbe betrifft das Feilbieten von Druckschriften im Umherziehen.

— Die Abgg. Dr. Barth und Genossen (liberale Vereinigung) haben im Reichstag den Antrag eingebracht, den Eingangszoll auf Schmalz, der durch den Tarif von 1879 in Höhe von 10 Mk. für 100 Kilogr. eingeführt wurde, aufzuheben. Es

ist das wohl derjenige damals beschlossene Zoll auf Lebensmittel, dessen drückende Wirkung von den unbemittelten Volksklassen am stärksten empfunden wird.

— Die Bundesrathsausschüsse für Handel, Verkehr und Justizwesen haben sich nunmehr über die Abänderungen zum Unfall-Versicherungsgesetz verständigt. Von den 123 Paragraphen der Vorlage haben die Ausschüsse zu 68 Abänderungen beantragt. Zum großen Theil sind dieselben nur redaktioneller Natur.

Ausland

Wien, 6. Mai. Bei dem heutigen Zeugenverhör im Theaterprozeß gestaltete sich die Vernehmung des früheren Staatsanwalts Grafen Lamezan sowie des Sicherheitswachmannes Winkler ungemein bedeutungsvoll. Lamezan kam erst halb 8 Uhr vor dem Ringtheater an, versuchte sofort freiwillig das Rettungswerk und traf den Wachmann Winkler, welcher, aus dem Hause stürzend, rief: „Oben sind noch Haufen von Menschen!" Beide stiegen zur zweiten Gallerie hinauf. Lamezan erzählt nun: Ich erblickte einen wirren Haufen durcheinandergeschlungener Gliedmaßen, habe den Eindruck gehabt, als ob einzelne Gliedmaßen sich noch bewegten; bildete mir die Ansicht, es müßten einzelne Menschen noch gelebt haben, versuchte einen Körper, der noch Leben zeigte, aus dem Knäuel zu ziehen. Es war mir aber nicht möglich, weil die Menschen zu dicht auf ihm lagen; ich sagte zu Winkler: „Wir müssen von oben anfangen." Wir stiegen auf Menschenhaufen und räumten den ersten Stiegenabsatz aus. Unter den hier befindlichen Personen befand sich ein beleibter Mann, und im Augenblicke, als ich mich anschickte, ihn aufzuheben, habe ich an ihm eine merkwürdige Wahrnehmung gemacht, für die ich jedoch nicht bestimmt einstehen kann. Es schien mir nämlich, als habe der Mann einen tiefen Athemzug gethan. Ich habe ihn auf die Straße hinabgetragen; ich übergab den nach meiner Ansicht noch lebenden Körper einer Amtsperson, die übrigens erst nach einiger Zeit, nachdem ich lange vergeblich nach Aerzten geschrieen, herbeikam. Wir befanden uns bei dem Rettungswerk auf der Stiege ziemlich sicher; ich traf zwei Löschmänner, von denen einer sagte, er habe kein Wasser, während der andere erklärte, wenn wir kein Wasser haben, gehen wir halt. Um die Todten oder vielleicht noch Lebenden bekümmerten sich diese Leute nicht. Auf Befragen des Sachverständigen Dr. Doll, welcher die Ansicht äußert, daß unter den von Lamezan und Winkler gefundenen Menschen noch einige gelebt haben, sagt Lamezan wörtlich: Ich habe bei den zuerst gefundenen Leichen eine, ich möchte sagen natürliche Wärme gefunden; durch vierjährige kriminalistische Thätigkeit habe ich Unterscheidungsvermögen dafür; diese natürliche Wärme des menschlichen Körpers war erhöht durch die Temperatur der vom Feuer ausgegangenen Wärme. Die zuerst gefundenen Leichen waren beweglich, biegsam; sie waren auch nicht geschwärzt; die spätern waren heiß, glühend, nahezu gebraten, trocken und geschwärzt. Winkler macht Aussagen, die damit übereinstimmen, und bemerkt noch: Ich ging Tags darauf zu dem vorgesetzten Inspektor und meldete, daß mir der Mantel verbrannt sei. Er sagte: Sie haben nicht Auftrag gehabt, ins Theater zu gehen, deshalb bekommen Sie den Mantel nicht ersetzt. So hätte er fast statt Belobung eine Disziplinarstrafe bekommen. Der Prozeß er-erregt seit den letzten, für Feuerwehr und Polizei sehr belastenden Aussagen wieder ungetheiltes Interesse der Bevölkerung. Der Zudrang des Publikums zur Verhandlung ist sehr lebhaft.

Petersburg, 2. Mai. In der Residenz zu Gatschina wetterleuchtet es wieder einmal, und zwar so stark, daß gewiß ein schwerer Gewitterausbruch kommen wird. Wüßte man bestimmt, daß es diesmal den wirklich Schuldigen treffen würde, so könnte man ruhig sein, aber wir haben zu viel erlebt, um uns noch des folgenden Tages sicher zu glauben. Es sind jetzt Berichte aus dem Süden da, die man nur mit Grauen lesen kann und die doch auch den Zaren nachdenklich machen müssen, ob er in der Anlehnung an solche Baschkirenrohheit wirklich eine neue nationale Kultur-Aera eröffnen könne. Ob endlich der geniale Urheber der Scheußlichkeiten verantwortlich gemacht werden mag? Noch immer ist das sehr zweifelhaft, denn wieder hat er dem Zaren seine Demission recht unterthänig zu Füßen gelegt und dabei gesagt, er habe nach allerbestem Wissen gehandelt, wenn er die einstimmigen Aeußerungen der Semstwos nicht getadelt, sondern bezüglich der Juden zur Ausführungen gebracht. Nur die Ausweisungen habe er gesetzlich durchgeführt, weiter nichts. Dasselbe bekannte frevelhafte Spiel mit den Volksleidenschaften einerseits und die kluge Spekulation auf die Thatsache, daß die Juden allerdings auch in unsern obersten Kreisen wenig Sympathien haben, andererseits, es ist wieder im Gange, aber es würde einen Ignatiew, der immer nur aus Patriotismus handelt und Broschüren voll seines Lobes dem Zaren vorlegen läßt, nicht stürzen, wenn nicht ein Wendepunkt eingetreten wäre, der von den weittragendsten Folgen sein kann, wenn jetzt nicht etwas ganz Besonderes geschieht. Man hatte bisher für die wiederholt von Berlin aus hierher ausgedrückten Besorgnisse wegen der Ausdehnung der Hetzen immer ein beruhigendes Lächeln und meinte, solche kleine Exzesse des Pöbels in dem oder jenem Dorfe, die übrigens in Pommern und Schlesien auch dagewesen seien, könne man schon zügeln, wenn sie zu weit gingen, aber es werde nicht dazu kommen, daß sie sich gegen alle Fremden wendeten. Offiziell wurde es verkündet, man habe genug Truppen in den unruhigen Distrikten, um Allem zuvorzukommen, und Europa habe zur Besorgniß keine Ursache. Jetzt hat sich herausgestellt, daß die Ueberfälle sich auch auf deutsche Kolonien ausgedehnt haben, womit ein Fall eingetreten ist, den vor mehreren Monaten schon Fürst Bismarck als den Punkt bezeichnete, an dem alle Freundschaft rundweg ein Ende habe. Man muß sehr, sehr prompt bedient sein in der geheimen Kanzlei des Fürsten, denn man versichert mir aufs Bestimmteste, daß vorgestern Abend von Berlin bezüglich der Unthaten in der Kolonie Sagadowska bereits eine Meinungsäußerung eingetroffen sei, die in Gatschina eine nicht geringe Aufregung verursacht habe. Schon seit einer Woche lag etwas in der Luft wie elektrische Spannung; man kolportirte in eingeweihten Zirkeln Worte Bismarcks, aus denen es faustdick hervorging, daß trotz aller Freundschaft der Höfe der Kanzler freien Raum behalten werde, die Interessen Deutschlands und der Deutschen im Auslande „gerade so gut wie damals gegen die Karlisten" zu vertheidigen. Mindestens eine amtliche Spannung war vorhanden und jetzt ist dieselbe auch amtlich erklärt, so sehr, daß Fürst Orlow alle Ursache hat, daran zu erinnern, daß man in Danzig eines Tages in aller Freundschaft versichert hat, Rußland nicht nach dem konventionellen Maßstabe messen zu wollen, sondern immer Rücksichten nehmen zu wollen. Orlow wird fortfahren, Bismarcks Ideen über die nur um so energischer von der Friedenspartei vertretenen Reformen zu beachten, und dieser Gedankenaustausch an sich wird hoffentlich über manche Gefahr hinweghelfen, wenn nicht noch schlimmere Dinge hinzukommen. Immerhin ist es leicht möglich, daß der Zar noch einmal in eine Situation geriethe, die seine Selbstständigkeit lahm legte, denn jetzt zeigt sich, wie sehr der Panslavismus alle Verhältnisse im Lande durchdrungen hat und wie er entschlossen ist, die Orientländer zu halten, damit sie nicht dem speziell russischen Einflusse während einer erklärten Friedensperiode entschlüpfen; die Wühlerei ist wieder flott im Gange und Vieles wird der Zar nicht mißbilligen können, wenn es auch in die Interessen anderer Staaten eingreift; er kann seine Meinung als Nachbar nicht mehr geltend machen, wenn er wider seinen Willen zu auswärtigen Fragen herangezogen wird und es scheint sehr, daß es am Balkan bald zu solchen Fragen kommen wird. Die Friedenspartei kann es nicht verhindern, nur Fürst Bismarck würde es vermögen, indem er der großbulgarischen Frage im Verein mit der Pforte irgendwie zuvorkäme, und das müßte sehr bald geschehen, sonst könnten Diejenigen schließlich doch Recht behalten, welche den Streit Katkows mit Ignatiew nur für eine vorübergehende Komödie halten und behaupten, Ignatiew besorge dem Panslavismus eine Arbeit, die dieser nicht gut selbst thun könne. Jedenfalls stehen die Dinge bedenklicher, als man in Europa ahnt. — Jetzt werden die Weichselbefestigungen durchgesetzt, ein schlimmes Pendant zum Beginn der Deutschenhetzen, und bei der stärkeren Spannung kann es noch dazu kommen, daß der Zar die Männer, die sich heute um die nachbarliche Eintracht bemühen, verleugnen muß unter dem Drucke des die Verhältnisse ausnutzenden Panslavismus. Augenblicklich dreht sich natürlich Alles um die Judenhetzen, die zum Kriterium der diplomatischen Lage geworden sind; wenn sich die Deutschenhetzen trotz der gestern und heute von hier an die Militär-Kommandos des Südens abgegangenen strengen Ordres nicht verhüten lassen, so wird der Zar eben doch dem Auslande gegenüber stehen oder sich der Aktionspartei, der diese Hetzen genehm sind, entledigen, also seine Macht in einer bestimmten Richtung erproben müssen und das ist der verhängnißvolle Punkt unserer Lage. Entschieden ist jetzt für den Minister des Auswärtigen die Zeit gekommen, auf dem Gebiete des Innern beim Zaren zu interveniren und den ganzen Nachdruck einzusetzen, den der Ernst der Lage und die Stimmung Europas verlangt. Bei Ignatiew kann Herr v. Giers nichts ausrichten, denn der entwickelt jedesmal eine so eisige Freundlichkeit, solch entsetzliche Zuvorkommenheit, daß die Grimasse aus jedem Zug hervorschaut, wie denn auch immer das Gegentheil von dem Gewünschten geschieht. Der Graf treibt förmlich seinen Spott mit den Gegnern. Nicht dringend genug kann die Presse mahnen, auf der Hut zu sein, denn bereits wird von den Hetzern an der Hand der deutschen Stimmen gegen die Judenhetzen der Beweis erbracht, daß die Deutschen mit den Juden gegen das russische Volk einen Bund geschlossen haben, den man um jeden Preis sprengen müsse.

(Trib.)

Provinzielles.

Stettin, 9. Mai. Ein Militärpflichtiger war als einziger Ernährer seiner Eltern von der Einstellung in den Heeresdienst freigelassen und im Jahre 1879 der Ersatzreserve überwiesen worden. Darauf verheirathete er sich und reiste mit Frau und Kind nach Bremen, um nach Amerika auszuwandern, ohne die behördliche Genehmigung hierzu eingeholt zu haben. Weil er sich der Fürsorge für seine Eltern, der Erfüllung des Zweckes, entzog, welcher seine Ueberweisung zur Ersatzreserve herbeigeführt hatte, wurde er in Folge später Anzeige wenige Stunden vor der bestimmten Einschiffung festgenommen, von Bremen nach seiner Heimath transportirt und in den Militärdienst eingestellt.

— Auch in den Gebieten, welche einer polizeilich vorgeschriebenen obligatorischen Trichinenschau ermangeln, macht sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Straffenats, vom 15. Februar d. J., ein Fleischer durch den Verkauf trichinenhaltigen Fleisches, ohne von den Trichinen Kenntniß zu haben, einer strafbaren Fahrlässigkeit schuldig, wenn er, obwohl er den Ursprung des von ihm gekauften Schweines nicht kennt, eine Untersuchung desselben auf Trichinen unterlassen hatte. Hat der Genuß dieses trichinenhaltigen Fleisches die Erkrankung oder den Tod eines Menschen zur Folge, so ist der Fleischer aus § 14 des Nahrungsmittelgesetzes mit Gefängniß bis zu 1 resp. 3 Jahren zu bestrafen, selbst wenn sich nicht feststellen läßt, daß der Fleischer auch die verursachte Krankheit oder den Tod des Anderen als Folge seiner Handlung vorauszusehen im Stande gewesen sei.

— Zum Besten der hier zu begründenden „Pommerschen Anstalt für Epileptische" beabsichtigen Dilettanten am Himmelfahrtstage (Donnerstag, 18.) im Deutschen Garten eine Aufführung von L'Arronge's „Hasemanns Töchter" zu veranstalten. Hinsichtlich des von den Herren angestrebten guten Zwecks wäre ein zahlreicher Besuch der Vorstellung nur zu wünschen.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Woche vom 1. bis 8. d. Mts. angemeldet:

Gefunden: 1 schwarzseidener Sonnenschirm mit grau und grüner Kante — 1 Ohrring (Bouton) mit schwarzem Stein — 1 weißleinen Taschentuch, gez. S. P. 7 — 1 eiserne Schraubenschwinge — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 80 Pf. — 1 Taschenmesser mit 2 Schneiden, 1 Korkenzieher, Scheere, Kamm, Feile und Schuhknöpfer — 1 Hausschlüssel mit Charnier.

Verloren: 1 angerauchte lange Meerschaum-Zigarrenspitze mit silbernem Reifen — 1 Zwanzigmarkstück — 1 weißleinen Taschentuch, gez. E. C. — 2 goldene Manschettenknöpfe — 1 Portem. mit 7 bis 8 Mark — 1 Portem. mit 6 M. 50 Pf. — 1 Portem. mit 6 M. — 1 Gesindedienstbuch für Johanna Krüger — 1 silberne Cylinderuhr mit eingravirtem Namen Lindstädt, mit Talmikette — 1 weiße Manschette (Häkelarbeit) — 1 braunlederne Brieftasche mit 1 Militärpaß, Soldbuch und 4 Führungsattesten für Unteroffizier Joseph Borowsky — 1 Kontogegenbuch für die Reichsbank auf den Namen H. G. Petsch lautend — 1 schottisches Taillentuch.

Vermischtes.

— Auch in diesem Jahre, und zwar am 24. d. M. findet in Neubrandenburg die staatlich genehmigte große Verloosung edler Pferde und Equipagen wie seither statt. Zur Empfehlung dieser Lotterie bedarf es nur des Hinweises, daß dieselbe lediglich im Interesse des mecklenburgischen Zuchtmarktes für edle Pferde, dem bedeutendsten Markte für diesen hochwichtigen Zweck der Landwirthschaft, veranstaltet wird, und daß die geachtetsten Namen Mecklenburg's dem Komitee angehören. Es gelangen in dieser Lotterie 61 edle Reit- und Wagenpferde, 3 Equipagen und außerdem noch 1000 werthvolle Gewinne zur Verloosung. Die Loose sind überall zum Preise von 3 Mark zu haben.

— (Norddeutsch und süddeutsch.) In einer süddeutschen Residenz kursirt gegenwärtig ein Histörchen, welches wohl einzig in seiner Art und dabei, wie die „Frankf. Ztg." versichert, den Vorzug besitzt, vollständig wahr zu sein. Der noch jugendliche Erbprinz war mit seinem Adjutanten nach einer anstrengenden Jagdpartie ohne jede Begleitung in einem kleinen Ort eingetroffen, welchen wir Frauenfeld nennen wollen, und die beiden Herren verspürten einen recht gesunden Hunger. Der Wirth, welcher seine Gäste nicht kannte, überließ denselben ein von mehreren preußischen Offizieren der benachbarten Festung bestelltes Diner, da diese Herren, gleichfalls auf einer Jagdpartie begriffen, mehrere Stunden nach der verabredeten Essenszeit hätten verstreichen lassen, ohne eingetroffen zu sein. Während sich der Erbprinz und sein Begleiter an dem Essen gütlich thaten, trafen die anderen Offiziere ein, schimpften den Wirth tüchtig aus und einer derselben äußerte gegen das Nebenzimmer, in dem die Fremden speisten: „Da sitzt nun die süddeutsche S . . bande und läßt sich unser Essen schmecken!" Daß diese Worte nicht verfehlten, einen nichts weniger als angenehmen Eindruck auf den Prinzen zu machen, ist leicht begreiflich. Der Adjutant begab sich sofort zu dem Wirth und verlangte mit lauter Stimme: „Die Rechnung für Se. königl. Hoheit den Erbprinzen." Nun war natürlich der Augenblick des Entsetzens an den Herren Offizieren, die sich dann auch eiligst entfernten. Der Hauptattentäter begab sich anderen Tages nach der Residenz, um dort eine Audienz nachzusuchen, dieselbe wurde ihm indeß unter deutlichem Hinweis auf die gemachten bundesfreundlichen Bemerkungen verweigert.

— (Menschenköpfe auf Telegraphenstangen.) Die Bevölkerung des Khanats Beludschistan gehört zu den fanatischesten Anhängern des Islam und sieht es daher nur mit Widerwillen, wie ihr Emir von den Engländern in seinen Staaten Telegraphenleitungen errichten läßt, deren Bau sie im Stillen mit allen Mitteln zu hindern sucht. Die Regierung des Khanats hat daher schon vor 3 Jahren verordnet, daß Jedem, der eine Telegraphenleitung beschädigt, die rechte Hand abgehauen werden soll. Nichtsdestoweniger haben erst vor einigen Wochen die Bewohner eines Dorfes den durch ihr Gebiet führenden Telegraph gänzlich zerstört. Um nun ein Exempel zu statuiren, befahl der Emir, die Schuldigen, deren Anzahl gegen 15 betrug, zu enthaupten und deren Köpfe auf die unterdessen neuerdings aufgestellten Telegraphenstangen zu setzen. Dieses allerdings höchst drastische Mittel hat bei der Bevölkerung eine große Panik hervorgerufen.

— Ein Beitrag zur Lösung der Frauenfrage, welcher weiteste Verbreitung und Nachahmung verdient, wird vom „N.-Y. Belletr. Journal" erzählt: Beim Zusammentritt der derzeitigen Legislatur des Staates Nevada wurde eine junge Dame aus Virginia City, Namens Hortense Kittrell als Gehülfs-Klerk dieser Körperschaft angestellt. Der Haupt-Klerk, Henry H. Walsh, erhob jedoch dagegen Einsprache, indem er die Anwesenheit einer Frau in seinem Büreau nicht nur für unpassend, sondern auch für hinderlich und lästig erklärte. Trotz dieses Einspruchs fand die Installirung der Miß Kittrel statt, und — wie sich jetzt herausstellt — hat schon die erste Session hingereicht, Herrn Walsh von der Grundlosigkeit seines Vorurtheils zu überzeugen. Miß Kittrell ist soeben . . . Mrs. Walsh geworden.

— Aus den Goldregionen von Montana schrieb kürzlich ein Korrespondent der „N.-Y. Times": In einer kleinen Schänke hier in der Minengegend wurde kürzlich das erste weiße Kind in Montana geboren. Die Mutter war ihrem Manne aus den Staaten gefolgt, und nachdem sie um seinetwillen alle Mühseligkeiten ertragen, beschenkte sie ihn mit einem Knaben. Das war hier ein so großes Ereigniß, daß die deshalb stattgefundenen Lustbarkeiten eine ganze Woche andauerten. Die rauhen Minengräber warfen viele Hände voll Gold in die Wiege des Kleinen, bis er fast ganz bedeckt war mit den gelben Goldklümpchen. Einer gab mehrere Hände voll Gold mit der Erklärung, er möchte das Kleine dafür nur einmal schreien hören; ein solcher Laut sei ihm seit Jahren nicht zu Ohren gekommen. Es war ein überaus rührender Anblick, schreibt der Korrespondent, die rauhen, bärtigen Männer um das kleine Kind versammelt zu sehen; viele mit thränenfeuchten Blicken, von denen der eine bat, es nur einmal auf seine Arme nehmen zu dürfen, während ein Anderer sehen wollte, wie es aus einer Saugflasche mit Milch genährt würde. Als das Kind erkrankte, stockte beinahe das ganze Geschäft bei den Minen und Keiner konnte etwas thun, bis „das Baby" wieder besser war. So fühlen Männer, die seit Lange allem Familienleben entrückt sind." Der betreffende Korrespondent scheint seinen Bret Harte meisterlich studirt zu haben.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 8. Mai. Oberbürgermeister Lanz ist gestern hierselbst in Folge eines Schlaganfalls gestorben.

Wien, 7. Mai. Die „Montagsrevue" bezeichnet die Pariser Meldung der „Times" über Vereinbarungen zwischen den Mächten bezüglich Egyptens als vollständig apokryph.

Wien, 7. Mai. Die Delegirten der Versammlung, welche am 1. Februar im Mansion-House zu London behufs Protestes gegen die Judenverfolgungen in Rußland stattgefunden, Montague und Asher, sind hier eingetroffen, um mit der Regierung wegen der Einwanderung der russischen Juden in Bosnien zu unterhandeln.

Wien, 8. Mai. Das „Fremdenblatt" preist das hohe Glück, das dem Kaiser Wilhelm durch die Geburt eines Sohnes des Prinzen Wilhelm zu Theil geworden sei und sagt: Nicht blos in allen Gauen des deutschen Reiches, sondern auch bei uns werden dem Kaiser Wilhelm an dem seltenen Freudentage des Hauses Hohenzollern die herzlichsten Glückwünsche dargebracht.

Petersburg, 7. Mai. Fürst Alexander von Bulgarien empfing gestern die hier weilenden bulgarischen Offiziere und hatte mit denselben eine längere Unterredung. Heute begiebt sich der Fürst zum Diner bei dem Kaiser und der Kaiserin nach Gatschina.

Petersburg, 7. Mai. Nach einem von dem „Regierungsanzeiger" veröffentlichten Konsularberichte aus Kuldscha vom 21. April cr. ist die chinesische Verwaltung in dem Ili-Gebiet in größter Ruhe restituirt worden. Es sind nur einige Detailfragen noch zu erledigen.

Petersburg, 8. Mai. Der neu ernannte österreichisch-ungarische Botschafter, Graf Wolkenstein, ist gestern Nachmittag hier eingetroffen.

Bukarest, 8. Mai. In der am Mittwoch beginnenden Session der europäischen Donaukommission werden außer den laufenden Geschäften, wie es heißt, folgende drei Fragen zur Verhandlung kommen. 1) Ausdehnung des Rayons der europäischen Kommission von Galatz bis Braila. Es ist dies die Bedingung, unter welcher England dem Barrère'schen Vorschlage zustimmte. 2) Einsetzung der commission mixte, nach dem Barrère-schen Projekt. 3) Verlängerung und Feststellung der Dauer der europäischen Kommission. — Nach Mittheilungen des französischen Delegirten soll Rußland dem Vorschlage Barrère zugestimmt haben.

London, 8. Mai. Der Premier Gladstone und der Staatssekretär des Aeußeren, Granville, werden in den heutigen Sitzungen des Parlaments beantragen, als Zeichen der Hochachtung für Cavendish und Bourke beide Häuser zu vertagen. Die Führer der Opposition werden, wie es heißt, diesen Antrag unterstützen. Forster hat der Regierung seine Dienste in Irland angeboten.

Dem „Standard" zufolge ist der Posten des Obersekretärs für Irland Chamberlain angetragen worden.

Sämmtliche Morgenblätter drücken den tiefsten Abscheu und die tiefste Entrüstung über das Verbrechen aus und verlangen die Anwendung der schärfsten Maßregeln zur Unterdrückung der Gesetzlosigkeit in Irland.

Die „Times" sagt, die Regierung stehe Angesicht zu Angesicht mit einem in England fast beispiellosen Zustande; kein Ministerium könne unter solcher Wucht der Verantwortlichkeit lange im Amte bleiben, falls es nicht verzweifelte Anstrengungen mache, seinen Charakter zu rehabilitiren. Es sei unumgänglich nothwendig, daß der Premier ohne Verzug den Beweis gebe, daß er endlich zu dem rechten Verständniß des wahren Charakters der Schwierigkeiten in Irland gelangt sei. Der „Standard" und die „Morningpost" machen die Landliga für das Verbrechen verantwortlich.